

Soziale Arbeit und die nicht beliebige Konstruktion sozialer Probleme in der funktional differenzierten Gesellschaft

Scherr, Albert

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Centaurus-Verlag

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Scherr, A. (2001). Soziale Arbeit und die nicht beliebige Konstruktion sozialer Probleme in der funktional differenzierten Gesellschaft. *Soziale Probleme*, 12(1/2), 73-94. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-248386>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Soziale Probleme

Zeitschrift für soziale Probleme und soziale Kontrolle

12. Jahrgang, 2001, Heft 1/2

Axel Groenemeyer (Hrsg.)

Soziale Probleme – Konstruktivistische Kontroversen und gesellschaftliche Herausforderungen

| | |
|---|-----|
| Soziologische Konstruktionen sozialer Probleme und gesellschaftliche Herausforderungen – Eine Einführung <i>Axel Groenemeyer</i> | 5 |
| Metatheorie und Analyseprogramm – Zum Doppelstatus der relativistischen Problemtheorie <i>Michael Schetsche</i> | 28 |
| Vermeidbare Objektivismen – Überlegungen zur Soziologie der Soziologie sozialer Probleme <i>Helge Peters</i> | 45 |
| Struktur und Semantik sozialer Probleme – Problemsoziologie als Wissenssoziologie <i>Kai-Uwe Hellmann</i> | 56 |
| Soziale Arbeit und die nicht beliebige Konstruktion sozialer Probleme in der funktional differenzierten Gesellschaft <i>Albert Scherr</i> | 73 |
| Struktural-konstruktionistische Analyse und die Soziologie sozialer Probleme: Potentiale, Probleme und Perspektiven einer Forschungsrichtung <i>Thomas Ohlemacher</i> | 95 |
| Gesellschaftliche Konstruktion von Realität und Realität von Konstruktionen <i>Günter Albrecht</i> | 116 |
| Von der Sünde zum Risiko? – Bilder abweichenden Verhaltens und die Politik sozialer Probleme am Ende des Rehabilitationsideals <i>Axel Groenemeyer</i> | 146 |
| Community Diskurse in Jugendhilfe und Kriminalprävention <i>Holger Ziegler</i> | 183 |
| Zur Lage der Soziologie sozialer Probleme, abweichenden Verhaltens und sozialer Kontrolle an deutschen Universitäten <i>Sektion Soziale Probleme und soziale Kontrolle und Gesellschaft für interdisziplinäre wissenschaftliche Kriminologie (GIWK)</i> | 209 |



Centaurus-Verlag
ISSN 0939-608X

Soziale Arbeit und die nicht beliebige Konstruktion sozialer Probleme in der funktional differenzierten Gesellschaft¹

von Albert Scherr

Zusammenfassung

Grundlage des Beitrags ist die Systemtheorie Luhmannscher Prägung, insbesondere die dort prominente Unterscheidung Inklusion/Exklusion. Aufgezeigt wird, dass Exklusionen nicht geradlinig als soziale Probleme bzw. als Ursache sozialer Probleme verstanden werden können. Vor diesem Hintergrund werden solche Positionen innerhalb der Problemsoziologie kritisiert, die sich von objektivistisch gefassten Problembegriffen distanzieren und sich darauf beschränken, die kommunikative (mediale und politische) Konstruktion von Problemdefinitionen zu analysieren. Ausgehend von der Annahme, dass soziale Problemkonstruktion keine freischwebenden und beliebigen Setzungen, sondern Konstruktionen von etwas sind, zeigt der Beitrag weiter auf, dass der Möglichkeitsraum von Problemkonstruktionen gesellschaftsstrukturell begrenzt ist. Daran anschließend plädiert der Autor für eine Fundierung der Soziologie sozialer Probleme in einer ‚Theorie der Lebensführung in der modernen Gesellschaft‘, die bestimmen kann, wie Gesellschaftsstrukturen auf Probleme der Lebensführung von Individuen, Familien und soziale Gruppen bezogen sind.

SCHLÜSSELBEGRIFFE: SOZIALE PROBLEME – KONSTRUKTIVISMUS – SYSTEMTHEORIE – LUHMANN – FUNKTIONALE DIFFERENZIERUNG – INKLUSION – EXKLUSION – SOZIALE ARBEIT

Abstract

Social Work and the Construction of Social Problems not by Change in a Functional Differentiated Society

The article is based on the theory of social systems as developed by Niklas Luhmann. In particular it relates to his decisive distinction inclusion/exclusion. It is shown, that exclusions cannot be understood in a straightforward manner as social problems or as the cause of social problems. Before this background it now comes to a criticism of those positions within the sociology of social problems, which distance themselves from the objectivistic understanding of problems and therefore limit themselves to analyse merely the communicative (media and political) construction of problems. The text assumes, that the constructions of social problems are not indifferent, variable settings in open space,

but the construction of a concrete something. Based hereon the article further shows, that the space of opportunities for the construction of social problems is limited by the structure of society. As a consequence of this the author pledges for a foundation of the sociology of social problems in a "theory of the way of living in modern society". Such a theory has to analyse how structures of society are related to the problems of everyday live, and how these problems a communicated as social problems.

KEYWORDS: *SOCIAL PROBLEMS – CONSTRUCTIONISM – SYSTEMS THEORY – LUHMANN – FUNCTIONAL DIFFERENTIATION – INCLUSION – EXCLUSION – SOCIAL WORK*

1. Einleitung

Die Soziologie sozialer Probleme hat sich in der Bundesrepublik seit den 1970er-Jahren in engem Bezug zur Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit² entwickelt, indem sie die Soziale Arbeit wiederkehrend als auf soziale Probleme bezogene Praxis der Hilfe und Kontrolle in den Blick genommen hat (siehe etwa Bellebaum/Becher/ Greven 1985; Cremer-Schäfer/Peters 1975; Gildemeister 1993). Sie hat darüber hinaus als eine anwendungsorientierte Soziologie der Sozialen Arbeit erfolgreich sozialwissenschaftliches Wissen über Ausprägungen und Ursachen spezifischer sozialer Probleme wie Armut, Arbeitslosigkeit, Drogenmissbrauch, Obdachlosigkeit usw. angeboten. In der Folge sind ihre Theoreme und Datenbestände seitens der Sozialen Arbeit aufgegriffen worden und im Kontext interdisziplinär angelegter erziehungswissenschaftlicher und sozialarbeitswissenschaftlicher Theorien als Soziologie in der Sozialen Arbeit verankert worden.³ Dies wird etwa daran sichtbar, dass gegenwärtig kein Lexikon oder Lehrbuch der Sozialen Arbeit ohne vielfältige Inanspruchnahmen soziologischer Theorien und Begriffe – von Marx über Weber bis zu Goffman und Garfinkel und zu Beck und Luhmann – auskommt (siehe zuletzt die Beiträge in Otto/ Thiersch 2001). Auch die Einsicht, dass Soziale Arbeit in irgendeiner Weise mit gesellschaftlich bedingten Problemlagen zusammenhängt – und nicht nur und primär mit Formen des individuell zu verantwortenden Scheiterns an der Gesellschaft oder der individuell schuldhaften Abweichung von Normen –, gehört inzwischen zum selbstverständlichen und in der Berufskultur verankerten Wissen der Sozialen Arbeit, das bereits Erstsemestern sozialarbeiterischer bzw. sozialpädagogischer Studiengänge in Einführungsveranstaltungen dargelegt wird.⁴

Soziologische Theorieangebote und Gegenwartsdiagnosen, z.B. Theorien sozialer Ungleichheit und Theorien abweichenden Verhaltens, Jürgen Habermas' These von der Kolonialisierung der Lebenswelt und Ulrich Becks Individualisierungstheorem, aber auch Erklärungsangebote der speziellen Soziologien, so etwa der sozialwissenschaftlichen Gewalt-, Kriminalitäts-, Sucht-, Arbeitslosen- oder Jugend(sub-)kulturforchung, wurden und werden seitens der Sozialen Arbeit bereitwillig

aufgegriffen, wie jede Lektüre der einschlägigen Fachzeitschriften, Wörterbücher und Lexika belegt (siehe auch Bommers/Scherr 2000a, 36 ff.).

Die damit angezeigte Soziologisierung des Selbstverständnisses der Sozialen Arbeit hat aber trotz der enormen Zunahme der in der Sozialen Arbeit beruflich Tätigen sowie der qualitativen und quantitativen Ausdehnung ihrer Arbeitsfelder nicht zu einer Intensivierung der Auseinandersetzung der Soziologie im Allgemeinen und der Soziologie sozialer Probleme im Besonderen an der Sozialen Arbeit geführt. Im Gegenteil gilt, dass das Interesse der Soziologie an der Sozialen Arbeit seit Mitte der 80er Jahre bis Mitte der 90er Jahre deutlich rückläufig war und die einschlägige Theorienentwicklung stagnierte.⁵ Erst in Folge der seit Mitte der 90er Jahre zu registrierenden Zuwendung systemtheoretisch orientierter Soziologen zu Fragen einer Soziologie der Sozialen Arbeit sind innovative Impulse zu verzeichnen und entwickeln sich Konturen einer neuen Soziologie der Sozialen Arbeit (als Übersicht dazu Scherr 2000a und b).

Im Folgenden wird vor diesem Hintergrund nach dem möglichen Erkenntnisgewinn gefragt, den eine systemtheoretisch angelegte Soziologie der Sozialen Arbeit für eine Soziologie sozialer Probleme bereit stellt. Argumentiert wird, dass die Untersuchung der Inklusions- und Exklusionsverhältnisse der modernen Gesellschaft Gesichtspunkte bereitstellt, die es erlauben, die sozialen Praktiken, in denen sozialer Probleme identifiziert und definiert werden, als weder strukturdeterminierte noch beliebige Prozesse zu analysieren, die auf Spannungen im Verhältnis von gesellschaftlicher Reproduktion und individueller Lebensführung reagieren. Als ein Desiderat der Theoriebildung und Forschung über soziale Probleme erweist sich in der Folge die Formulierung einer solchen Theorie der Lebensführung von Individuen, Familien und sozialen Gruppen, die mit der Theorie funktional differenzierten Gesellschaft kompatibel ist.

2. Soziale Probleme als nicht beliebige soziale Konstruktionen

In der modernen, funktional differenzierten polykontexturalen Gesellschaft⁶ beruht die Kommunikation auf den ausdifferenzierten Codes, Programmen und Semantiken der Teilsysteme und Organisationen sowie auf heterogenen alltagssprachlichen und massenmedialen Semantiken,⁷ und schon deshalb ist hier ein Konsens darüber, was die zentralen sozialen Probleme der Gesellschaft und wie diese angemessen zu beschreiben sind, unwahrscheinlich. Denn die Kontexturen bzw. Rahmungen der Kommunikation vervielfältigen sich, und in der funktional differenzierten Gesellschaft gibt es keine Zentralinstanz, in deren Zuständigkeit die Festlegung sozialer Probleme fällt. Auch die Soziologie sozialer Probleme kann diese Position ersichtlich nicht erfolgreich für sich beanspruchen. Insofern liegt die Attraktivität des Terminus soziale Probleme nicht zuletzt darin, dass es sich um einen unspezifischen Sammelbegriff handelt, der es erlaubt, höchst unterschiedliche Sachverhalte

als problematisch zu qualifizieren und damit Handlungsbedarf und Relevanz für darauf bezogene Beschreibungen, Erklärungen und Maßnahmen zu beanspruchen (siehe Stallberg 1981: 2). Diese Heterogenität des Gegenstands erschwert jedoch die Formulierung einer umfassenden Theorie sozialer Probleme erheblich.

Kontrovers ist gleichwohl gewöhnlich weniger, welche sozialen Sachverhalte sinnvoll als ein soziales Problem zu bezeichnen sind, sondern „nur“, wie ihre angemessene⁸ Beschreibung anzulegen ist und worin der Problemcharakter, die Ermöglichungsbedingungen und die Relevanz des jeweiligen Problems bestehen. Dass es Armut und physische Gewalt gibt und es sich hierbei um problematische Sachverhalte handelt, wird niemand ernsthaft und konsequent bestreiten können⁹, bei aller Infragestellung jeweiliger Armuts- und Gewaltbegriffe, darauf bezogener Erklärungsansätze und Interventions- und Kontrollstrategien sowie medialer und wissenschaftlicher Dramatisierungen. Illegalisierte Migration stellt ein Kontrollproblem für die nationalstaatlich verfasste Politik dar, eine spezifische Chance – und gerade kein Problem – für die manche Organisationen des Wirtschaftssystems, eine problematische Lebenslage und damit eine caritative Herausforderung für die christlichen Kirchen sowie ein Arbeitsfeld für die Soziale Arbeit und einen eigenständigen Forschungsgegenstand für die prosperierende Migrationssoziologie. Die Ausbreitung von so genannten Sekten wird seitens der Kirchen nachdrücklich skandalisiert, dies erzeugt in anderen gesellschaftlichen Teilsystemen jedoch nur begrenzte Resonanz. Ob und in welchem Sinn es sich im Fall der „Furcht vor Entführungen durch Außerirdische um ein soziales Problem“¹⁰ handelt, werden Innen- und Sozialpolitiker aller Wahrscheinlichkeit nach anders beurteilen als Sozialpsychologen oder Psychiater. Jeweilige Beobachtungen und Mitteilungen folgen den Vorgaben der ausdifferenzierten Teilsysteme und Organisationen und der darin eingenommen Beobachterperspektive.

Sofern in diesen und anderen Fällen von sozialen Problemen geredet wird (vgl. Groenemeyer 2001),¹¹ dann geschieht dies *erstens* erkennbar im dem Interesse, der Annahme Plausibilität zu verschaffen, es handele sich um ein Problem das gesellschaftsweite, insbesondere politische, in der Regel wohlfahrtsstaatliche und/oder sicherheitsstaatliche Aufmerksamkeit verdient, und nicht nur um ein spezifisches Thema der je eigenen Organisation, das in anderen Kontexten keine Beachtung verdient. In der alltäglichen Kommunikation sowie im medialen und politischen Diskurs ist *zweitens* dann von sozialen Problemen die Rede, wenn kollektive Lebenslagen, Lebensstile oder Verhaltensweisen als veränderungsbedürftig qualifiziert werden sollen, weil sie mit sozial akzeptierten normativen bzw. rechtlichen Standards der zumutbaren Lebensführung (z.B. Armut, Arbeitslosigkeit, Obdachlosigkeit, sexueller Missbrauch) kollidieren und/oder weil sie von relevanten sozialen Gruppen als Beeinträchtigung ihrer Lebensführung wahrgenommen werden (z.B. Bettelei, Eigentumsdelikte, Präsenz auffälliger subkultureller Szenen in Innenstädten) (siehe Steinert 1981). Die Benennung jeweiliger sozialer Probleme wird in der

Regel *drittens* als direkter oder indirekter Appell an politische oder sonstige als einflussreich angenommene Akteure vorgetragen, d.h. mit der Annahme verbunden, dass soziale Probleme – anders als Schicksalsschläge – durch angemessene Maßnahmen beseitigt werden können. Dies ist *viertens* insbesondere dann plausibel, wenn als Ursache jeweiliger Probleme selbst soziale Sachverhalte angenommen werden, deren Gestaltung in der Reichweite gesellschaftlicher Akteure liegen.

Die genannten Bedingungen erfüllen eine Fülle von im Übrigen recht unterschiedlichen Sachverhalten, und dies erlaubt es, Armut, Arbeitslosigkeit, Drogenmissbrauch, Einsamkeit im Alter, Jugendsubkulturen, Kriminalität bzw. Kriminalisierung, Obdachlosigkeit, psychische Behinderungen und sogar Alter und Suizid¹² generalisierend als soziale Probleme zu qualifizieren. Betrachtet man den Zusammenhang von sozialen Ursachen und sozialer Beeinflussbarkeit als konstitutiv für die Bezeichnung sozialer Probleme, dann wird weiter verständlich, dass ätiologische sozialwissenschaftliche Theorien über soziale Probleme selbst ein konstitutiver Bestandteil der gesellschaftlichen Kommunikation über soziale Probleme sind.¹³ Denn diese zielen darauf, Phänomene wie Arbeitslosigkeit und Gewalt in ihren gesellschaftlichen Ursachen verständlich zu machen und auf dieser Grundlage Bedingungen erfolgreicher Gegenmaßnahmen zu beschreiben.¹⁴

Dies veranlasst im Fall der Soziologie sozialer Probleme ebenso wie im Bereich der interdisziplinären Kriminologie eine Ausdifferenzierung des wissenschaftlichen Diskurses in eine solche Forschung, die an gesellschaftlich vorgefundene Problemdefinitionen anschließt und Ausprägungen, Gründe, Ursachen, Entwicklungsdynamiken usw. vor- bzw. außerwissenschaftlich definierter Probleme¹⁵ zum Gegenstand hat einerseits, eine Forschung die solche Forschung beobachtet und dies zum Teil mit wissenschaftlichen und gelegentlich moralischen Überlegenheitsansprüchen (siehe Cremer-Schäfer/Steinert 1998: 241 ff.) verbindet, andererseits. Das Verhältnis beider Soziologien sozialer Probleme zueinander kann mit dem Satz charakterisiert werden „Ich sehe das, was du nicht siehst!“ bzw. genauer als Differenz von Beobachtungen erster Ordnung (Was ist Armut, Kriminalität usw. und wie ist sie empirisch ausgeprägt?) zu Beobachtungen zweiter Ordnung (Wie wird beobachtet, was jeweils als Armut, Kriminalität usw. gilt?). Diese so unterscheidbaren Beobachtungsperspektiven¹⁶ ersetzen sich nicht wechselseitig und sie schließen sich auch nicht aus, sie ermöglichen vielmehr ein je spezifisches Wissen, das selbstverständlich abhängig ist von jeweiligen begrifflichen Grundentscheidungen, die als solche begründungsbedürftig und kritisierbar sind (Scherr 1997, 2000c; vgl. Peters 2000).

Auf die seit Georg Simmels Betrachtung über den Armen (Simmel 1908/1968, 305 ff.) prinzipiell verfügbare Beobachtung, dass die gesellschaftliche Kommunikation über soziale Probleme sich nicht aus der Natur der Dinge selbst ergibt, sondern Folge sozialer Festlegungen ist, hat die Soziologie sozialer Probleme als ausdifferenzierte spezielle Soziologie seit den 1970er Jahren, inspiriert vor allem

durch die interaktionistische und ethnomethodologische Theorien abweichenden Verhaltens, mit der Akzentuierung der sozialen Konstruktions- und Definitionsprozesse reagiert, in denen die Darstellung von Ereignissen und Sachverhalten als soziale Probleme hervorgebracht wird (siehe z.B. Becker 1973; Spector/Kitsuse 1977).¹⁷ Damit gewinnt Soziologie Distanz zur Beanspruchung von Pseudo-Evidenzen bezüglich der vermeintlich kommunikations- und interpretationsvorgängigen Natur sozialer Probleme in der medialen und politischen Kommunikation und befähigt sich, unter Gesichtspunkten wie Definitionsmacht, Moralisierung, Dramatisierung und „claim making“ die Kommunikationsprozesse distanziert zu beobachten, in denen jeweilige Evidenzen hergestellt bzw. in Frage gestellt werden.

Aus der mikrosoziologisch und medientheoretisch akzentuierten (sozial-)konstruktivistischen bzw. definitionstheoretischen Wendung der Soziologie sozialer Probleme resultiert jedoch das Folgeproblem, dass die Frage keineswegs mehr problemlos beantwortet werden kann, ob und wie der Möglichkeitsraum aussichtsreicher Definitionsprozesse sozialer Probleme gesellschaftsstrukturell über die ungleiche Verteilung von Definitionsmacht hinaus eingeschränkt ist (siehe Groenemeyer 2001: 1902 ff.).

Auf dieses Problem hat bereits Goffman (1977: 9) mit seiner Bemerkung aufmerksam gemacht, dass Situationsdefinitionen von „diejenigen, die sich in einer Situation befinden“ gewöhnlich nicht „geschaffen“ werden; vielmehr stellen die Beteiligten „gewöhnlich lediglich ganz richtig fest, was für sie die Situation sein sollte, und verhalten sich entsprechend“. Goffman (ebd.) beantwortet die Frage, was den Situationsdefinitionen zugrunde zunächst liegt, mit dem lapidaren Hinweis auf die Gesellschaft (ebd.) und schließt im Weiteren (1977: 22) die Frage nach den Strukturen der Gesellschaft („Organisation und Sozialstruktur“, ebd.), die er explizit als „die Kernfragen der Soziologie“ (ebd.) bezeichnet, aus seiner Rahmenanalyse aus.

Eine solche Soziologie sozialer Probleme, die sich auf die Analyse der Kommunikation über sozialer Probleme durch soziale Akteure beschränkt, steht vor diesem Hintergrund betrachtet zum Einen in der Gefahr¹⁸, seitens der Akteure, an die sie sich als anwendungsorientierte Soziologie adressiert, als irrelevant betrachtet zu werden. Denn politische, religiöse und sonstige Organisationen, die mit der Bearbeitung sozialer Probleme – so wie sie von ihnen auf der Grundlage ihrer je eigenen Codes und Programme beobachtet und mitgeteilt werden – befasst sind, sind in der Regel weniger an einer Analyse ihrer eigenen Kommunikations- und Definitionspraxis als an verlässlichen Aussagen über Bedingungen erfolgreicher Problembeobachtungen und -bearbeitungsstrategien interessiert. Zum Anderen stellt sich die Frage, wie eine konstruktivistisch bzw. wissenssoziologisch angelegte Soziologie sozialer Probleme noch rückgebunden werden kann an gesellschaftstheoretisch¹⁹ fundierte Aussagen über die Struktur und Dynamik der modernen Gesellschaft als Bedingungs-zusammenhang nicht nur der Kommunikation über soziale

Probleme, sondern auch der dieser zu Grunde liegenden Risiken der Lebensführung von Individuen, Familien und sozialen Gruppen sowie gesellschaftsstrukturell bedingter Schwierigkeiten des Zusammenlebens in der modernen Gesellschaft und daraus resultierender Konflikte.

Für eine solche Rückbindung bietet, wie im Weiteren zu zeigen sein wird, die Systemtheorie Luhmannscher Prägung relevante Anhaltspunkte. Bevor dies erläutert werden kann, ist die oben beanspruchte Redeweise von den ‚Risiken der Lebensführung‘ und den ‚Schwierigkeiten des Zusammenlebens‘ knapp zu begründen. Dazu wird hier in bewusster Abgrenzung gegen einen radikalen Konstruktivismus²⁰ (siehe dazu Luhmann 1990b) davon ausgegangen, dass sinnvolle wissenschaftliche und außerwissenschaftliche Annahmen über Strukturen, Bedingungen, Formen und Probleme sozialen Zusammenlebens keineswegs beliebige Realitätskonstruktion sind, sondern sich in einem begrenzten Konstruktions- bzw. Interpretationsspielraum eröffnen (siehe dazu Lenk 1992). Denn sie sind – anders als Phantasien und ästhetische Gebilde – Konstruktionen von etwas, das nicht erst durch die jeweilige Konstruktion selbst erst erzeugt wird; folglich können Konstruktionen scheitern,²¹ und es können empirisch informierte Entscheidungen darüber getroffen werden, ob und in welchem Maß die jeweilige Konstruktion plausibel ist oder nicht.²² Die Behauptung „Die Furcht vor Außerordentlichem ist ein relevantes soziales Problem!“ kann also nur dann mit Aussicht auf Erfolg formuliert werden, wenn sich glaubwürdige Nachweise bezüglich des Vorhandenseins und des Ausmaßes solcher Furcht erbringen lassen. Und es spricht wohl vieles dafür, solche Furcht von einer realen Gefährdung durch Außerirdische zu unterscheiden.

Es bedarf darüber hinaus keine Rückkehr zur materialistischen Theorietradition und zu einem naiven Abbildrealismus, um anzuerkennen, dass alle, wie immer auch komplex und selbstreferentiell operierenden, sozialen Systeme (Funktionssysteme, Organisationen, Familien, Interaktionen) „ein faktisches Zusammenleben von Menschen, eine soziale ‚Lebenswelt‘ immer schon“ voraussetzen (Luhmann 1980: 70), also die Koexistenz leiblicher und kommunikationsfähiger Individuen.

Aus der unhintergehbaren Tatsache der Leiblichkeit und Sinnhaftigkeit²³ menschlicher Existenz ergibt sich damit die Unmöglichkeit, in sozialen Systemen die Erfordernisse der physischen und psychischen Existenzsicherung sowie der Möglichkeit wechselseitiger physischer und psychischer Verletzbarkeit *generell* zu ignorieren (vgl. Popitz 1992). Zwar kann die funktional differenzierte Weltgesellschaft durchaus das tägliche Sterben von Menschen aufgrund von Unterernährung und fehlender medizinischer Versorgung verkraften, während zugleich das Wachstum der Weltbevölkerung zum Problem erklärt wird. Die strukturelle Gleichgültigkeit gegenüber dem Armuts- und Hungertod gilt aber „nur“ in Bezug auf jene Populationen, die unter ökonomischen und politischen Gesichtspunkten irrelevant sind. Solche strukturelle Irrelevanz verhindert die Skandalisierung dieser Sachverhalte als soziale Probleme nicht, sie begrenzt aber die Erfolgsaussichten solcher

Bemühungen erheblich. Dass auch massenhaftes Streben nicht zum Zusammenbruch der Gesellschaft führt, heißt nun aber nicht, dass die Leiblichkeit und Sinnhaftigkeit der Lebensführung sozial beliebig interpretiert oder gar ignoriert werden kann. Arbeitszeiten können aufgrund der Ermüdbarkeit von Psyche und Körper nicht beliebig ausgedehnt werden, Organisationen müssen die Grenzen der Gedächtnisleistungen psychischer Systeme berücksichtigen, die prinzipielle Möglichkeit der Verwendung physischer Gewalt in Interaktionen veranlasst soziale Regulierung, usw.

Dies gilt selbstverständlich nur in dem Maße, wie soziale Systeme auf die Verfügbarkeit lebendiger Individuen angewiesen sind und es ihnen gelingt, ihre Selbsterhaltung sicherzustellen – insofern ist die Kritik am älteren Funktionalismus und seiner Postulierung vorsozialer Bestandserfordernisse nach wie vor berechtigt. Gegen die Vorstellung einer unmittelbaren Relevanz von Bestandserhaltungserfordernissen in sozialen Prozessen hat Luhmann (1974) deshalb argumentiert, dass es erforderlich ist, den gleichwohl unhintergehbaren Bezug auf die Leiblichkeit in der gesellschaftlichen Kommunikation durch symbiotische Mechanismen bzw. Symbole (Liebe, Macht, Geld) zu regulieren, die die Verwendungsmöglichkeiten von Körperlichkeit in sozialen Beziehungen begrenzen. Damit ist aber keineswegs bestritten, dass Gewalt auch als physische, und nicht nur als Kommunikation über physische Gewalt, eine bedeutsame Dimensionen sozialer Wirklichkeit ist.

Vor diesem Hintergrund lässt sich argumentieren, dass die Sicherstellung der physischen und psychischen Reproduktion der Individuen und die Kontrolle der Gewaltpotentiale gesellschaftlich nicht ignorierbare Bezugsprobleme sind. Damit ist nicht festgelegt, wie diese beobachtet und kommuniziert werden, aber gleichwohl, dass diese sozial nicht ignoriert werden können. Insofern legen die an die Leiblichkeit und Sinnhaftigkeit menschlicher Lebensführung gebundenen Bezugsprobleme zwar keineswegs fest, was mit Aussicht auf Erfolg als soziales Problem definiert und kommuniziert werden kann und wie dies jeweils geschieht. Gleichwohl lässt sich aber begründet argumentieren, dass soziale Strukturen und Prozesse, von denen mit einiger Plausibilität angenommen werden kann, dass sie mit Gefährdungen der physischen und psychischen Existenz von Individuen einhergehen, mit hoher Wahrscheinlichkeit und keineswegs zufällig Anlass von Diskursen sind, in denen soziale Probleme auf der Grundlage teilsystemischer Codes, Programme und Semantiken formuliert werden.

Zusammenfassend formuliert: Jeder kann prinzipiell jederzeit alles zum sozialen Problem erklären, die Erfolgsaussichten solcher Bemühungen sind jedoch durch nicht beliebige Bezugsprobleme der gesellschaftlichen Reproduktion einerseits, die Kommunikationsstrukturen der funktional differenzierten Gesellschaft andererseits begrenzt.

3. Soziologie und die Evidenz sozialer Probleme im Kontext der Sozialen Arbeit

Mit der Sozialen Arbeit verfügt die moderne Gesellschaft über eine Instanz, die – darin durchaus der Soziologie Sozialer Probleme vergleichbar – darauf spezialisiert ist, auf der Grundlage wohlfahrtsstaatlicher Vorgaben und rechtlicher Regulierung Lebenslagen und Formen der Lebensführung daraufhin zu beobachten, ob sie mit Formen der Hilfsbedürftigkeit und Erfordernissen sozialer Kontrolle einhergehen. Soziale Arbeit kann als unspezifische Beobachtung von Hilfsbedürftigkeit charakterisiert werden (siehe dazu Bommes/Scherr 2000b), denn im Unterschied zu den spezialisierten helfenden und kontrollierenden Berufen (insbesondere: Ärzten, Psychiatern, Polizisten, Rechtsanwälten) setzt die Soziale Arbeit gerade nicht eingegrenzte diagnostische Semantiken voraus. Vielmehr operiert sie auf der Grundlage einer unklaren Vermischung von Alltagswissen, wissenschaftlichem Wissen und rechtlichen Festlegungen – und gerade darin liegt ihre Stärke. Denn so können individuelle und kollektive Problemsituationen beobachtet werden, die sich aufgrund ihrer Komplexität oder Diffusität der hoch selektiven Aufmerksamkeit von Ärzten, Psychiatern, Polizisten usw. entziehen. Zur Verdeutlichung: Formen des abweichenden Verhaltens Jugendlicher sind für Jugendarbeiter auch dann schon interessant, wenn sie rechtlich (noch) unbedenklich sind, psychische Auffälligkeiten für Familienhelfer auch jenseits der Schwelle klinisch-psychologischer Symptome von Interesse, Streetworker und aufsuchende Sozialarbeiter nehmen in Anspruch, sich „ganzheitlich“ um die Anliegen ihrer Adressaten zu kümmern.²⁴

Bestimmt man Soziale Arbeit theoretisch als organisierte Beobachtung und Bearbeitung von Hilfsbedürftigkeit (Bommes/Scherr 2000a, 2000b), dann wird die wechselseitige Affinität von Sozialer Arbeit einerseits, der Soziologien sozialer Probleme andererseits verständlich. Beide haben einen gemeinsamen Focus in dem Zusammenhang von gesellschaftsstrukturell bedingten Problemlagen mit individueller Hilfsbedürftigkeit und Auffälligkeit. Maßgeblich für Adressierung soziologischer Theorien, insbesondere der sich konturierenden Soziologie Sozialer Probleme, an die Soziale Arbeit war in den 1970er Jahren vor diesem Hintergrund zunächst der Anspruch, das unterstellte naive Selbstverständnis der Sozialarbeiter/ Sozialpädagogen als Hilfe für Hilfsbedürftige durch solche sozialwissenschaftlichen Theorien aufzuklären, die die gesellschaftsstrukturellen Ursachen der Formen der Notlagen und des abweichenden Verhaltens verdeutlichen, mit denen die Soziale Arbeit konfrontiert ist (siehe etwa Peters/Cremer-Schäfer 1973; als Rückblick Bommes/Scherr 2000a: 39 ff).²⁵

Nicht das in tradierten Fürsorgetheorien angenommene Versagen von Individuen gegenüber den Anforderungen der Gemeinschaft, sondern gesellschaftliche Strukturen und Konflikte, insbesondere die Struktur und Dynamik der kapitalistischen Ökonomie, wurden seitens der Soziologie sozialer Probleme als die Bedingungen dargestellt, die das Leiden und abweichende Verhalten der Adressaten So-

zialer Arbeit hervorbringen, auf das diese mit einzelfallbezogenen Hilfen reagiert. Grundlage dieser recht einflussreichen Bemühung waren und sind auch solche Theorien, die sich zutrauten, geradlinige Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge zwischen Annahmen über die Struktur und Dynamik der kapitalistischen Gesellschaft und ihrer Rechtsordnung einerseits, der Hilfsbedürftigkeit und dem abweichenden Verhalten von Individuen, Familien und sozialen Gruppen andererseits zu formulieren (siehe dazu kritisch Simon 2000). Rückblickend lässt sich grob vereinfachend, aber im Kern zutreffend konstatieren, dass die Soziologie sozialer Probleme in den 1970er und frühen 1980er Jahren der Sozialen Arbeit nicht nur eine Kritik naiver Ursachen- und Motivzuschreibungen, sondern auch unterschiedliche Varianten psychosozialer Verelendungstheorien angeboten hat, die dem bereits bei Friedrich Engels in seiner Studie über die Lage der arbeitenden Klassen in England entwickelten und zuletzt bei Pierre Bourdieu u.a. (1997) aktualisierten Argumentationsmodell folgen, dass benachteiligte Lebenslagen mit hoher Wahrscheinlichkeit selbst- und fremdschädigende Verhaltensmuster nahe legen (vgl. Matza 1973).²⁶

Soziale Arbeit wird in diesem Zusammenhang zudem als ein Element staatlicher Strategien der Herrschaftssicherung und sozialen Kontrolle analysiert und als solches kritisiert (siehe dazu zuletzt auch Cremer-Schäfer/Steinert 1998). Es handele sich, so Helga Cremer-Schäfers und Helge Peters bereits 1975 im Fall der Sozialen Arbeit, um ein Konzept der „sanften“ Kontrolle abweichenden Verhaltens, das der „harten“ polizeilichen Kontrolle und strafrechtlichen Sanktionierung funktional äquivalent ist.²⁷

Die Soziale Arbeit hat diese Theorieangebote aufgegriffen. Sie stellt ihrem eigenen Selbstverständnis nach auf gesellschaftsstrukturell bedingte problematische Lebenslagen bezogene Hilfeleistungen in der Form von Beratung, Erziehung, Bildung, Quasi-Therapie und stellvertretendem Handeln für Individuen, Familien und soziale Gruppen zur Verfügung und setzt sich selbstkritisch mit der Verschränkung von Hilfe und Kontrolle auseinander. Kritik und Distanzierungsbemühungen zu einem auferlegten Mandat sozialer Kontrolle sind in Theorien der Sozialen Arbeit inzwischen selbstverständliches Element der Selbstbeschreibung (siehe Bommers/Scherr 2000: 44 ff.) Insofern war die sozialwissenschaftliche Aufklärung und Kritik des naiven Selbstverständnisses Sozialer Arbeit wirksam.

Dagegen gilt in der Sozialen Arbeit die Frage, worin soziale Probleme und ihre negativen Auswirkungen auf die Lebensbedingungen und die Lebensführung von Individuen, Familien und sozialen Gruppen bestehen, in der Praxis der Sozialen Arbeit in vielen Fällen vor jeder theoretisch differenzierenden Betrachtung als weitgehend evident. Denn die Soziale Arbeit ist wiederkehrend mit tatsächlichen oder vermeintlichen „clear cases“ konfrontiert, d.h. die Hilfsbedürftigkeit ihrer Adressaten ist vielfach Folge recht offenkundiger Problemsituationen und Mängellagen, die eine geordnete und normkonforme Lebensführung auf der Grundlage re-

gelmäßiger Erwerbsarbeit, die Aufrechterhaltung intakter Familienstrukturen oder den Aufbau einer subjektiv sinnhaften Lebensperspektive beeinträchtigen.²⁸

Entsprechend ist diesbezüglich die Nachfrage nach solchen wissenschaftlichen Theorien, die jeweilige Evidenzen in Frage stellen und differenzierende Reflexionsangebote bereitstellen, recht begrenzt. Bereitwillig rezipiert wird dagegen eine solche Soziologie, die empirische Beschreibungen und gesellschaftsdiagnostische Erklärungen der Problemlagen bereitstellt, mit denen die Soziale Arbeit im Rahmen ihrer spezifischen Beobachtungsweise konfrontiert ist (siehe etwa Rauschenbach/ Gängler 1992; Winkler 1988).²⁹ Insofern kann angenommen werden: Soziale Arbeit als Bearbeitung von Hilfsbedürftigkeit ist an Soziologie primär als einer Wissenschaft interessiert, die sie über Erscheinungsformen und gesellschaftliche Bedingungen der Situationen und Verhaltensweisen informiert, auf die sie als Theorie und Praxis der Hilfe bezogen ist.

Folglich erstaunt es wenig, dass die seit einiger Zeit einsetzende Rezeption der soziologischen Systemtheorie in der Sozialen Arbeit sich zentral am Exklusionsbegriff orientiert (siehe Merten 1997, 1999). Denn dieser scheint eine neue und zeitgemäße Grundlage für die Beschreibung keineswegs gänzlich neuartiger sozialer Probleme wie Armut und Marginalisierung anzubieten und legt eine darauf bezogene Selbstbeschreibung Sozialer Arbeit als „Integrationsarbeit“ (Merten 1997: 86) nahe. Darauf bezogen werde ich im Weiteren argumentieren, dass Exklusionen jedoch nicht einfach als ein Sonderfall sozialer Probleme gefasst werden können. Vielmehr bedarf es eines erheblichen theoretischen Aufwandes um zu klären, wie sich der Zusammenhang von Exklusionen und der Phänomene darstellt, die gewöhnlich als soziale Probleme bezeichnet werden.

4. Exklusionen, soziale Probleme und Soziale Arbeit

Seit Mitte der 90er Jahre zeichnen sich Konturen einer neuen Soziologie der Sozialen Arbeit in Gestalt von Analysen ab, die an die Luhmannsche Theorie funktionaler Differenzierung anschließen. Bekanntlich hat Luhmann insbesondere in den 90er Jahren das Verhältnis der Funktionssysteme und Organisationen zu den Individuen mit der Unterscheidung Inklusion/Exklusion bestimmt (Luhmann 1989, 1996; vgl. Scherr 2000a) und dabei darauf aufmerksam gemacht, dass Exklusionen als Ausschluss von Individuen von der Teilhabe an den Leistungen der Funktionssysteme im Fall der Verdichtung und Verkoppelung von Exklusionseffekten die Möglichkeit der Lebensführung in der modernen Gesellschaft einschränken. Darauf bezogen hat zuerst Dirk Baecker vorgeschlagen, Soziale Arbeit als eine gesellschaftliche Reaktion „auf Inklusionsprobleme der Bevölkerung in die Gesellschaft“ (1994b: 95) zu betrachten. Evident wird hier die generalisierende Redeweise von sozialen Problemen durch den Terminus „Inklusionsprobleme“ ersetzt und angenommen, dass solche Inklusionsprobleme als das Bezugsproblem gefasst werden

können, das die Ausdifferenzierung sozialstaatlicher Hilfen und sozialer Arbeit veranlasst.

Daran anschließend haben Michael Bommers und der Verfasser (Bommers/Scherr 1996) vorgeschlagen, die Funktion der Sozialen Arbeit als Exklusionsvermeidung, Inklusionsermöglichung und Exklusionsverwaltung zu bestimmen. Soziale Arbeit, so die zugrunde liegende Überlegung, ist Bestandteil des Programms nationaler Wohlfahrtsstaaten, allen Staatsbürgerinnen und Staatsbürgern Zugang zu den Leistungen der Funktionssysteme zu ermöglichen. Wohlfahrtsstaaten etablieren eine Ordnung, die die gesellschaftliche Teilnahme der Individuen gerade nicht dem stummen Zwang der ökonomischen Verhältnisse überlässt. Vielmehr werden Zugänge zu Leistungen der Arbeitslosen-, Kranken- und Rentenversicherung sowie der Armenhilfe gewährleistet, und die Inklusion in das staatliche verfasste Erziehungssystem wird erzwungen. Soziale Arbeit etabliert darauf bezogen Hilfen für solche Fälle, die nicht allein mittels sozialstaatlich und sozialrechtlich garantierter Zuweisungen von Geldmitteln und Rechtsansprüchen bearbeitet werden können, die aber auch nicht in die spezialisierte Zuständigkeit der etablierten juristischen, medizinischen und psychotherapeutischen Professionen fallen.

Solche Überlegungen haben zunächst den Vorteil, dass man bezogen auf die je spezifischen Inklusions-/Exklusionsverhältnisse der gesellschaftlichen Funktionssysteme und Organisationen bestimmen kann, welche Teilhabebedingungen Individuen vorfinden, welche Risiken des Scheiterns damit einhergehen und welche spezifischen Leistungen Soziale Arbeit darauf bezogen anbieten kann (siehe hierzu auch Offe 1996). Es kann also analysiert werden, welche Leistungen die Soziale Arbeit bezogen auf Inklusionsprobleme und Exklusionsprozesse in Familien, in Betrieben, in Schulen usw. bereitstellt (Bommers/Scherr 2000a).

Die Begriffe „Exklusion“ und „Inklusionsprobleme“ verschaffen so betrachtet auch der Soziologie sozialer Probleme die Möglichkeit, an die Theorie funktionaler Differenzierung anzuschließen, der Theorie funktionaler Differenzierung Anschluss an die Soziologie sozialer Probleme (siehe Scherr 1998). Dies erklärt wohl die recht schnelle und breite Rezeption dieser Begriffe innerhalb und außerhalb der fachwissenschaftlichen Diskussion. Übersehen wird dabei jedoch gelegentlich, dass Exklusionen keineswegs notwendig und in jedem Fall zugleich Probleme für die Gesellschaft, staatliche Politik oder einflussreiche Moralunternehmer, also soziale Probleme folglich die von Exklusionen betroffenen Individuen, sind.

Vielmehr sind – folgt man der Luhmannschen Systemtheorie – Exklusionen ein normaler und notwendiger Bestandteil der Operationsweise der Organisationen, die die Leistungen der Funktionssysteme erbringen (siehe Luhmann 1997: 618 ff.). Betriebe müssen Arbeitnehmer nach je eigenen Kalkülen einstellen und entlassen können, um mit Rentabilitätskalkülen operieren zu können, Krankenhäuser treffen Entscheidungen darüber, wer behandlungsbedürftig ist und wer nicht, Schulen operieren mit der Unterscheidung beschulbar/nicht beschulbar. Das verursacht und in-

diziert in den genannten und vergleichbaren Fällen keineswegs zwangsläufig ein soziales Problem und ist auch für die jeweils exkludierten Individuen nicht notwendig problematisch.

Das Rechtssystem stellt einen anderen Fall dar. Exklusionen aus dem Rechtssystem sind in der modernen Gesellschaft nicht vorgesehen, und auch Gefängnisinsassen sind nicht aus der Gesellschaft ausgeschlossen, sondern in spezifischer Weise in die Gesellschaft – Gefängnis als totale Institution der Gesellschaft – inkludiert. Auch im Fall von Familien erwächst ein relevanter Teil der Problemlagen nicht aus Exklusionen, sondern aus der Teilhabe an hoch problematischen Strukturen familialer Kommunikation.

Damit war zunächst zu verdeutlichen, dass es keineswegs sinnvoll ist, den Terminus Exklusion als einen Ersatzterminus für ‚soziale Probleme‘ zu setzen.³⁰ Gesellschaftstheoretisch ist es vielmehr erforderlich zu klären, unter welchen Bedingungen welche Formen von Exklusionen und Inklusionen zu einem sozialen Problem, d.h. zu einem sozialen Sachverhalt erklärt werden können, der öffentliche Empörung und/oder staatliche oder sonstige Interventionen erfordert.

Dazu ist es erforderlich, eine theoretische Beschreibung der funktional differenzierten Gesellschaft einerseits mit einer Analyse der Semantiken zu verknüpfen, in denen gesellschaftlich einflussreiche Festlegungen dessen vorgenommen werden, was als eine Individuen, Familien und sozialen Gruppen zumutbare Lebensführung gilt. Denn es ist empirisch offenkundig, dass ein Sachverhalt nur dann mit Aussicht auf Erfolg als soziales Problem oder als problematische Exklusion bezeichnet werden kann, wenn die jeweiligen Problematisierungen an anerkannte Normierungen sozialer Mindeststandards anknüpfen können. Und diese referieren, wie sich etwa in der Prominenz des Begriffs der relativen Armut zeigt, nicht auf außersoziale Objektivitäten, sondern in sozialen Auseinandersetzungen gültig gemachte Festlegungen.

Damit wird auch verständlich, dass nicht alle Formen des Leidens von Individuen sich dazu eignen, als soziales Problem kommuniziert zu werden. Alter, Krankheiten und Sterben etwa sind per se keine sozialen Probleme, sondern universelle soziale Phänomene. Sie werden dann als soziale Probleme kommuniziert, wenn unter Beanspruchung normativer Standards die sozialen Bedingungen skandalisiert werden können und sollen, die Alten, Kranken und Sterbenden zugemutet werden.³¹

Andererseits ist es erforderlich, die soziologische Gesellschaftstheorie um eine Theorie der Lebensführung in der modernen Gesellschaft zu ergänzen, denn nur eine solche Theorie der Lebensführung ist in der Lage Gesichtspunkte anzugeben, die es erlauben theoretisch zu bestimmen, welche Exklusionen unter welchen Bedingungen mit Einschränkungen und Belastungen für Individuen, Familien und soziale Gruppen einhergehen. Diese müsste die wechselseitigen Limitationen bestimmen, die aus der strukturellen Koppelung von sozialen und psychischen Systemen, von psychischen und physischen Systemen resultieren sowie analysieren,

wie sich die Muster der Lebensführung von Individuen und Familien in Folge der Durchsetzung des Primats funktionaler Differenzierung verändern.³² Eine solche Theorie der Lebensführung liegt bislang nicht vor. Diesbezüglich müssen hier einige Anmerkungen genügen

5. Inklusionen/Exklusionen und Lebensführung³³

Inklusionen und Exklusionen werden in der modernen Gesellschaft überwiegend durch Organisationen vollzogen, und die Teilnahmebedingungen und –begrenzungen von Funktionssystemen werden durch Organisationen sowie in der Kommunikation unter Anwesenden spezifiziert. Zwar lassen sich durchaus Annahmen über generelle Teilnahmebedingungen an gesellschaftlicher Kommunikation begründen (vgl. Offe 1996). Erst durch organisatorische Spezifizierungen als eine „Engführung, eine Auszeichnung von Adressen, Inhalten, Bedingungen und Anschlussmöglichkeiten“ (Baecker 1994b: 25) kommt der Einbezug von Individuen in die Kommunikation der Funktionssysteme zustande, oder wird ihnen ihre Irrelevanz für diese mitgeteilt.

Funktionssysteme inkludieren und exkludieren folglich als Funktionssysteme nicht unmittelbar und generell – niemand ist insgesamt von wirtschaftlicher, erzieherischer, politischer usw. Kommunikation ausgeschlossen –, sondern immer nur spezifisch: mittels der Teilnahmebedingungen und -begrenzungen, die Organisationen durchsetzen. Entsprechend sieht die Theorie funktionaler Differenzierung ein Strukturproblem der modernen Gesellschaft in der Diskrepanz zwischen ihrem strukturell begründeten und normativ abgestützten Inklusionsuniversalismus einerseits, der faktischen Beschränkung von Inklusionschancen durch Organisationen andererseits: *„Funktionssysteme gehen von Inklusion aus und lassen Exklusionen gleichsam nur geschehen. Bei Organisationen liegt der Fall umgekehrt. Hier werden alle ausgeschlossen, es gibt kein Naturrecht auf Mitgliedschaft, weil die Inklusion hochselektiv erfolgen muss. (...) Die Gesellschaft hält Exklusionen für menschenunwürdig und für funktional nutzlos, ohne sie verhindern zu können. (...) Durch ihre Organisationen ist die Gesellschaft mit Diskriminierungsfähigkeit ausgestattet. (...) Alle sind rechtsfähig, aber nicht jeder bekommt vor Gericht Recht. Der Gleichheitssatz ist, anders gesagt, noch kein Konditionalprogramm. (...) Mit Hilfe ihrer Organisationen lässt die Gesellschaft die Grundsätze der Freiheit und der Gleichheit, die sie nicht negieren kann, scheitern“* (Luhmann 2000c: 393 f.).

Solche Exklusionsverdichtungen und -karrieren, die die Soziologie als soziale Probleme und die Soziale Arbeit als Hilfsbedürftigkeit beobachtet, sind folglich kein direktes Folgeproblem funktionaler Differenzierung, sondern werden durch Organisationen als „Systeme(n) mit Exklusionsbefugnis“ (Luhmann 1994: 193) bewerkstelligt. Diese regulieren die strukturellen Koppelungen von Funktionssystemen und Personen in „jeweils historischen Lagen“ (ebd.), sie legen die Bedin-

gungen des Einbezugs und des Ausschlusses fest. Die Struktur funktionaler Differenzierung stellt so betrachtet „ein Blankett (dar), das auf unterschiedliche Weise ausgefüllt werden kann“ (ebd.: 191). Zugespißt formuliert: Niemand scheitert an der Struktur funktionaler Differenzierung. Soziologische Analysen des Leidens, Scheiterns und der Hilfsbedürftigkeit von Individuen und sozialen Gruppen sind deshalb zu beziehen auf historisch konkrete Bedingungen, die Organisationen als Teilnahmebedingungen spezifizieren.

Mit einiger Plausibilität kann zunächst diesbezüglich angenommen werden, dass familiäre Intimkommunikationen, insbesondere im Fall von Kindern und Jugendlichen (vgl. dazu Allert 1998), sowie Möglichkeiten der Teilnahme an der Geldökonomie primäre, regelmäßig unverzichtbare Bedingungen der Lebensführung sind, und insofern in der Perspektive der individuellen Lebensführung (nicht gesellschaftstheoretisch!) von einem Primat der Familien und der Ökonomie gesprochen werden kann.

Familien als auf Intimkommunikationen spezialisierte Sozialsysteme sind zweifellos von zentraler Bedeutung für den psychischen Strukturaufbau und die sozialisatorische Genese von Sprach- und Handlungsfähigkeit. Zwar unterscheiden sie Mitglieder von Nicht-Mitgliedern und entwickeln informelle Mitgliedschaftsregeln. Es handelt sich im Fall von Familien jedoch nicht um Organisationen, denn Familien unterscheiden sich von solchen u.a. durch engen Bezug auf als nicht austauschbar betrachtete konkrete Individuen, diffuse Mitgliedschaftsbeziehungen und die allseitige kommunikative Relevanz ihrer Mitglieder (vgl. Luhmann 1990c: 196 ff.). Familien nehmen die Funktion der „gesellschaftlichen Inklusion ganzer Personen“ (ebd.: 211) wahr, die weder durch ein singuläres Funktionssystem noch durch formale Organisation erfüllt werden kann.³⁴

Der spezifische Stellenwert der Ökonomie beruht darauf, dass Geld in der funktional differenzierten Gesellschaft vielfältige Leistungen von Funktionssystemen und Organisationen zugänglich macht (bzw. solchen Zugang erheblich erleichtert), auf die Individuen im Interesse der Befriedung ihrer Grundbedürfnisse notwendig angewiesen sind.³⁵ Zwar kann man etwa weder Gerichtsurteile noch Hochschuldiplome kaufen, zumindest nicht in den entwickelten Nationalstaaten des Nordens. Wer über genug Geld verfügt, ist für seine Lebensführung aber auch nicht auf Hochschuldiplome angewiesen, und die Chancen der Rechtsdurchsetzung lassen sich dann steigern, wenn man renommierte Anwälte bezahlen kann. Umgekehrt gilt, dass basale Ernährung, Kleidung und Wohnungen ohne Geld nur schwer zugänglich sind.

Zudem werden die Teilnahme an Erwerbsarbeit bzw. die Verfügung über Vermögen sowie die Zugehörigkeit zu einer Familie in der gesellschaftlichen Kommunikation, etwa vor Gericht als Indizien einer geordneten Lebensführung behandelt, was die Wahrscheinlichkeit steigert, auch in anderen Bereichen als eigenverantwortlich sprach- und handlungsfähiges Individuum, als kommunikativ adressierba-

re Person, berücksichtigt zu werden. Dagegen gelten Armut, Arbeitslosigkeit und mangelnde familiäre Einbindung als Merkmale, die Misstrauen in die Relevanz und Eignung von Individuen für Kommunikationsteilnahme veranlassen, z.B. im Hinblick auf schulische Erziehung und Erwerbsarbeit sowie hinsichtlich künftiger Rechtskonformität.³⁶

Die Annahme einer besonderen Bedeutung von Familien und Ökonomie sowie auch von Staatsbürgerschaft und darin begründeten Rechtsansprüchen (vgl. Offe 1996: 274; Luhmann 2000b: 303) für die individuelle Lebensführung erlaubt jedoch „keinerlei Rückschluss auf die gesellschaftliche Relevanz und Unentbehrlichkeit dieser Funktionssysteme“ (ebd.: 303). Sie ermöglicht es aber nicht, beliebige Bezugspunkte der Kommunikation über soziale Probleme zu bestimmen.

6. Schluss

Definitionen sozialer Probleme sind Resultat nicht beliebiger Konstruktionen, sondern Ergebnis sozialer Konstruktionsprozesse, deren Bezugsprobleme und Limitationen zu bestimmen sind in Bezug auf die Strukturbedingungen der funktional differenzierten Gesellschaft sowie die damit gegebenen Lebensbedingungen, Schwierigkeiten der Lebensführung und Risiken des Scheiterns. Die Theorie funktionaler Differenzierung schließt die empirische Untersuchung der Definitionspraktiken der an der Bestimmung sozialer Probleme beteiligten Organisationen und Akteure ebenso wenig aus wie Untersuchungen der Kommunikationsstrukturen und -dynamiken, die für die Setzung und Durchsetzung von Problemdefinitionen relevant sind. Über soziale Probleme wird kommuniziert, aber unter vorgegebenen, nicht selbstgewählten und nicht verfügbaren Strukturbedingungen sowie in einer Weise, die in die alltägliche Lebenspraxis von Individuen und sozialen Gruppen eingreift. Soziale Probleme sind so betrachtet selbstverständlich nichts anderes als ein Resultat autopoietischer, operativ geschlossener Kommunikation, die aber nicht autark, sondern in beschreibbaren Bezügen auf eine selbst nicht-kommunikativ verfasste Umwelt operiert. Die Soziologie sozialer Probleme ist folglich gut beraten, die Untersuchung von Definitionsprozessen, Moralpaniken, Problemsemantiken usw. rückzubinden an gesellschaftstheoretische Analysen und auf dieser Grundlage nicht auf eine theoretisch fundierte eigenständige Beschreibung der Sachverhalte, die als soziale Probleme bezeichnet werden, zu verzichten.

Anmerkungen

- 1 Für kritische Hinweise zur ersten Fassung dieses Textes danke ich Axel Groenemeyer.
- 2 Soziale Arbeit wird hier als zusammenfassende Bezeichnung für die Berufsfelder verwendet, in denen Sozialarbeiter und Sozialpädagogen tätig sind.

- 3 Zur Unterscheidung Soziologie für die Soziale Arbeit/Soziologie in der Sozialen Arbeit siehe Bommers/Scherr 2000a: 23 ff.
- 4 Insofern waren die Bemühungen um eine soziologische Aufklärung der Sozialen Arbeit erfolgreich. Neuerdings gibt es allerdings wieder Anzeichen für eine Trendumkehr, nicht zuletzt in den neueren Debatten über Gewalt und Kriminalität; die Figur des bösen und gefährlichen Täters wird nicht nur massenmedial recycelt, sondern auch in Kontexten der Sozialen Arbeit; siehe etwa Weidner/Kilb/Kreft (1997).
- 5 Damit wurde seitens der Soziologie der Chance vertan, ihren stärksten Einfluss auf die Entwicklung eines bedeutsamen gesellschaftlichen Teilbereichs, insbesondere auf die einschlägigen Ausbildungs- und Studiengänge zu stärken. Bis heute gibt es in der Bundesrepublik, anders als in den USA, keine Ausbildungsgänge für Sozialarbeiter, die an soziologischen Fakultäten angesiedelt sind.
- 6 Dazu grundlegend selbstverständlich Luhmann (1997), ein sperriges Werk, dessen Lektüre für eine angemessene Auseinandersetzung mit der neueren Systemtheorie unverzichtbar ist.
- 7 Von Semantiken ist hier im Sinne der sozial verfügbaren Wissensvorräte die Rede, die kommunikativ beansprucht werden; Luhmann (1989) charakterisiert Semantik entsprechend als „höherstufig generalisierten, relativ situationsunabhängig verfügbaren Sinn“. Code und Programme sind im Unterschied dazu spezifische Sinnstrukturen, die der Operationsweise sozialer Systeme zugrunde liegen.
- 8 Basale Angemessenheitskriterien sind im wissenschaftlichen Diskurs theoretisch fundierte Argumente, die idealiter mit überprüfbaren Tatsachenbehauptungen verträglich sind.
- 9 Obwohl Anhänger des radikalen Konstruktivismus und des Definitionsansatzes gelegentlich mit der Denkmöglichkeit entsprechender Problematisierung kokettieren, dies allerdings, ohne lebenspraktisch auf die Auszahlung ihres Gehalts zu verzichten oder die Erkennbarkeit physischer Gewalt zu bestreiten, wenn sie bedroht werden.
- 10 Dieses Beispiel wurde auf einer Tagung der Sektion soziale Probleme im Oktober 2001 mehrfach eingeführt, und nur deshalb wird es hier aufgegriffen.
- 11 Zur Karriere des Begriffs soziale Probleme in der deutschsprachigen Soziologie siehe Stallberg 1981; dort wird darauf hingewiesen, dass es sich um einen Sammelbegriff handelt, der es erlaubt, „Forschungsergebnisse zu den verschiedensten negativ interpretierbaren gesellschaftlichen Sachverhalten zu bündeln, ohne dass den behandelten Problemen Gemeinsame klären und nachweisen zu müssen“ (ebd.: 2).
- 12 So etwa Kapitelüberschriften in einem einschlägigen Handbuch soziale Probleme; kürzlich war eine universitäre Stellenausschreibung mit der Denomination „soziale Probleme, insbesondere Armut und Alter“ zu lesen. Hoffentlich lesen alte Menschen keine Stellenausschreibungen, möchte man hier anmerken.
- 13 Entsprechend verweist Helmut Willke (1996: 692 ff.) exemplarisch auf den engen Zusammenhang zwischen der sozialphilosophischen und sozialwissenschaftlichen Thematisierung der Armut als gesellschaftlich verursachtes Phänomen und der Etablierung politischer Verantwortlichkeit für ihre Regulierung.
- 14 Die Legitimität solchen Vorgehens ist im Fall von Kriminalität bekanntlich umstritten, nicht aber im Fall von Arbeitslosigkeit und Armut, obwohl auch letztere definitionsabhängige Sachverhalte sind. Dies hängt m.E. damit zusammen, dass auch die wissenschaftliche Kommunikation über soziale Probleme moralisch eingebettet ist. In der Folge ist z.B. die Kritik personalisierender Zurechnungen im Rechtsextremismuskurs wenig prominent; Gleiches gilt für den Definitionsansatz in der Armutsforschung.
- 15 So schlägt zuletzt Albrecht (2001: 9) vor, Forschung über Gewaltkriminalität als Forschung über „alltäglich ungesetzliche Gewaltausübung“ anzulegen.
- 16 Dazu grundlegend Luhmann 1990a: 68 ff.

- 17 Dies hat aber die Entwicklung einer eigenständigen Problemforschung (Armutsforschung, Gewaltforschung usw.), die als Beobachtung erster Ordnung angelegt ist, nicht verhindert.
- 18 Dies ist aber Peters (2000) zufolge keine Gefahr, sondern geradezu anstrebenswert.
- 19 Jedenfalls wenn man von einer Gesellschaftstheorie mehr erwartet als einen Ideologieverdacht gegenüber Staat und Kapitalismus.
- 20 Jeder Konstruktivismus als wissenschaftliche Erkenntnistheorie muss davon ausgehen, dass zwischen wahren und falschen Aussagen unterschieden werden kann, ansonsten wäre zwischen Ideologien und Theorien, Mythen und Fakten usw. nicht mehr zu unterscheiden.
- 21 Z.B. an kritischen Argumenten oder nicht widerlegbaren Tatsachenbehauptungen.
- 22 Solche Entscheidungen sind selbstverständlich Resultat von Kommunikation, was sonst?
- 23 D.h., soziale Systeme sind strukturell gekoppelt an kommunikationsfähige Bewusstseine, die Sinn prozessieren, und dies setzt körperlich existierende Individuen voraus.
- 24 Konzepte der Kriminalprävention etablieren den Verdacht, dass es sich um Vorformen von Kriminalität handelt, und deshalb ist es konsequent, dass eine präventive Orientierung der Polizei mit einer Anlehnung an sozialpädagogische Methoden einhergeht.
- 25 In diesem zeitgeschichtlichen Kontext angesiedelte Analysen unterstellen noch eine wenig problematisierungsbedürftige Evidenz von Antworten auf die Frage, was soziale Problemlagen der Adressaten Sozialer Arbeit charakterisiert (etwa: Risiken der Lohnarbeitexistenz, aktive Proletarisierung qua Disziplinierung und sozialer Kontrolle, marginalisierte Lebenslagen), und diese sind auch gegenwärtig noch keineswegs völlig unplausibel. Dass Einkommensarmut die Lebenschancen beeinträchtigt, ist prinzipiell ebenso wenig gänzlich zu bestreiten wie Zusammenhänge zwischen sozioökonomischen Lebenslagen und Kriminalisierungsrisiken (siehe etwa Geißler 1994).
- 26 Ernsthafte Bemühungen um eine Soziologie der Sozialen Arbeit sind Mitte der 80er Jahre jedoch zunächst kaum mehr zu verzeichnen. Dies hat neben dem arbeitsteiligen Verzicht auf disziplinäre Zuständigkeit im den Bereichen Berufsausbildung, Studium und Forschung wohl auch mit der anhalten Krise bzw. Stagnation neomarxistischer Gesellschaftstheorien zu tun.
- 27 Helge Peters spitzt die soziologische Kritik der Sozialen Arbeit in einem 1973 erschienenen Aufsatz zu der These zu, an die Stelle der individuumsbezogenen Eingriffe der Sozialarbeiter sollte „die Sozialarbeit mehr und mehr zu einem Organ soziologisch fundierter kommunaler Gesellschaftspolitik“ verwandelt werden. Den Sozialarbeiter wird die Rolle zugeordnet, „empirisches Material für die Fundierung dieser Politik zu sammeln“ und die Biografien ihrer Klienten „mit soziologischen Begriffen zu schreiben“. Die vom soziologischen Zeitgeist der frühen 70er Jahre immer wieder geforderte Verwandlung sozialarbeiterischer Hilfen für Einzelne und Familien in eine politische Kritik der der jeweiligen Hilfsbedürftigkeit zu Grunde liegenden sozialen Probleme hat sich nun ersichtlich nicht vollzogen. Im Gegenteil ist seit Mitte der 70er Jahre eine enorme Expansion der Sozialen Arbeit zu verzeichnen, die als ein Stellenzuwachs von deutlich über 100 Prozent sowie als qualitative und quantitative Ausweitung sozialarbeiterischer und sozialpädagogischer Einrichtung sichtbar wird.
- 28 So etwa, wenn Kinder- und Jugendliche in Heimen vielfach geprügelte und sexuell missbrauchte Kinder aus Familien mit langwährender Sozialhilfeabhängigkeit sind, wenn jugendliche Arbeitslose über keine formelle schulische Qualifikation verfügen.
- 29 Eine empirische Untersuchung der Rezeption soziologischen Wissens in der Sozialen Arbeit steht noch aus; insofern muss hier auf der Grundlage unsystematischer Beobachtungen der Theorie- und Diskurslandschaft argumentiert werden.
- 30 Dies schließt auch ein, dass es soziale Probleme gibt, die nicht als Exklusionsphänomene zu fassen sind, sondern etwa als Folge von sozialer Ungleichheit oder von Macht- und Herrschaft.

- 31 Insofern sind religiös motivierte Selbstmordattentäter auch theoretisch ein interessantes Phänomen: bestimmte Formen des Selbstmords gelten in bestimmten kulturellen Kontexten gerade nicht als soziales Problem, sondern als wertvolle soziale Praktiken.
- 32 Zur Verdeutlichung einige Beispiele: Die Art und Weise der Inanspruchnahme von Arbeitsvermögen durch Organisationen ist durch psychische und psychische Grenzen limitiert; Individuen können prinzipiell auf Religion verzichten, ohne ihre Existenz zu gefährden, nicht aber auf Nahrung; die Ersetzung von Familien durch organisierte Sozialisation kann nicht ignorieren, dass Kinder auf Intimkommunikation angewiesen sind, die sich nicht problemlos als berufliche Leistung erbringen lässt.
- 33 Die folgenden Passagen sind in Anlehnung an meinen Beitrag in Tacke (2001) formuliert.
- 34 Damit stellen diese als Sozialsysteme einen Sonderfall dar, der für die Systematik der Theorie funktionaler Differenzierung insofern Probleme aufwirft, als Familien weder als Interaktionen, noch als Organisationen und auch nicht als ein Funktionssystem (Luhmann 1990: 211) hinreichend bestimmt werden können. Es spricht einiges dafür, sie als einen eigenständigen, sozialen Gruppen vergleichbaren Systemtypus zu betrachten..
- 35 Dies hängt damit zusammen, dass „alle Organisationen Geld kosten“ und „insofern ... alle Organisationen im Wirtschaftssystem“ (Luhmann 2000a: 405) operieren.
- 36 Zahlreiche Belege hierfür hat die Kriminalsoziologie im Rahmen der Untersuchungen über die Selektionsmechanismen der Instanzen sozialer Kontrolle zusammengetragen. Von einem als Kaufhausdetektiv arbeitenden Studenten wurde mir kürzlich berichtet, dass zur Einarbeitung in diesen Job ein entsprechendes Wahrnehmungstraining gehört. Als Kennzeichen potentieller Diebe gelten hier u.a. abgetragene Schuhe.

Literatur

- Albrecht, G., 2001: Einleitung: Gewaltkriminalität zwischen Mythos und Realität. S. 9-70 in: Albrecht, G./Backes, O./Kühnel, W. (Hrsg.), Gewaltkriminalität zwischen Mythos und Realität. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Allert, T., 1998: Die Familie. Fallstudien zur Unverwüstlichkeit einer Lebensform. Berlin: de Gruyter.
- Baecker, D., 1994b: Experiment Organisation. *Lettre International*. 22: 22-26.
- Baecker, D., 1994a: Soziale Hilfe als Funktionssystem der Gesellschaft. *Zeitschrift für Soziologie* 23: 93-110.
- Bardmann, Th.M., 1996: Parasiten – nichts als Parasiten! S. 15-34 in: Bardmann, Th.M./Hansen, A. (Hrsg.), *Die Kybernetik der Sozialarbeit: ein Theorieangebot*. Aachen: Kersting.
- Bardmann, Th.M./Hermsen, Th., 2000: Luhmanns Systemtheorie in der Reflexion Sozialer Arbeit. S. 87-114 in: Merten, R. (Hrsg.), *Systemtheorie Sozialer Arbeit*. Opladen: Leske + Budrich.
- Baumann, Z., 1992: *Dialektik der Ordnung*. Hamburg: Junius.
- Becker, H.B., 1973: *Außenseiter. Zur Soziologie abweichenden Verhaltens*. Frankfurt/M.: Fischer.
- Bellebaum, A./Becher, H./Greven, M. (Hrsg.), 1985: *Helfen und helfende Berufe als soziale Kontrolle*. Opladen: Leske + Budrich.
- Bommers, M./Scherr, A., 1996: Soziale Arbeit als Exklusionsvermeidung, Inklusionsvermittlung und Exklusionsverwaltung. *Neue Praxis* 26: 107-122.

- Bommers, M./Scherr, A., 2000a: Soziologie der Sozialen Arbeit. Eine Einführung in Funktionen und Formen organisierter Hilfe. Weinheim/München: Juventa.
- Bommers, M./Scherr, A., 2000b: Soziale Arbeit, sekundäre Ordnungsbildung und die Kommunikation unspezifischer Hilfsbedürftigkeit. S. 67-86 in: Merten, R. (Hrsg.): Systemtheorie Sozialer Arbeit. Opladen: Leske + Budrich.
- Bourdieu, P. u.a., 1997: Das Elend der Welt. Konstanz: Universitätsverlag Konstanz.
- Brückner, P., 1982: Ostern. Freibeuter 12: 5-14
- Cremer-Schäfer, H./Steinert, H., 1998: Straflust und Repression. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Crone, P., 1992: Vorindustrielle Gesellschaften. Stuttgart: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Dubet, F./Lapeyronnie, D., 1993: Im Aus der Vorstädte. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Fuchs, P./Schneider, D., 1995: Das Hauptmann-von-Köpenick-Syndrom. Überlegungen zur Zukunft funktionaler Differenzierung. Soziale Systeme 1/2 203-224.
- Geißler, R., 1994: Soziale Schichtung und Mobilität. Stuttgart: Enke.
- Gildemeister, R., 1993: Soziologie der Sozialarbeit. S. 57-74 in: Korte, H./Schäfers, B. (Hrsg.), Einführung in Spezielle Soziologien. Opladen: Leske + Budrich.
- Goffman, E., 1977: Rahmen-Analyse. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Groenemeyer, A., 2001: Soziale Probleme. S. 1709-1728 in: Otto, H.-U./Thiersch, H. (Hrsg.), Handbuch Sozialarbeit/Sozialpädagogik. Neuwied: Luchterhand.
- Grunow, D., 1995: Zwischen Solidarität und Bürokratie. S. 253-279 in: Rauschenbach, T./Sachße, Ch./Olk, Th. (Hrsg.), Von der Wertegemeinschaft zum Dienstleistungsunternehmen. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Lenk, H., 1992: Interpretation und Realität. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Luhmann, N., 1974: Symbiotische Mechanismen. S. 107-131 in: Horn, K. u.a. (Hrsg.), Gewaltverhältnisse und die Ohnmacht der Kritik. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Luhmann, N., 1980: Gesellschaftsstruktur und Semantik. Band 1. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Luhmann, N., 1989: Individuum, Individualität, Individualismus. S. 149-258 in: Luhmann, N., Gesellschaftsstruktur und Semantik. Band 3. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Luhmann, N., 1990a: Die Wissenschaft der Gesellschaft. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Luhmann, N., 1990b: Das Erkenntnisprogramm des radikalen Konstruktivismus und die unerkannt bleibende Realität. S. 31-58 in: Luhmann, N., Soziologische Aufklärung 5. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Luhmann, N. 1990c: Sozialsystem Familie. S. 196-217 in: Luhmann, N., Soziologische Aufklärung 5. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Luhmann, N., 1994: Die Gesellschaft und ihre Organisationen. S. 189-201 in: Wehler, H.-U. u.a. (Hrsg.), Systemrationalität und Partialinteresse: Festschrift für Renate Mayntz. Baden-Baden: Nomos.

- Luhmann, N., 1996: Jenseits von Barbarei. S. 219-230 in: Miller, M./Soeffner, H.-G. (Hrsg.), *Modernität und Barbarei*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Luhmann, N., 1997: *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Luhmann, N., 2000a: *Organisation und Entscheidung*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Luhmann, N., 2000b: *Die Religion der Gesellschaft*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Luhmann, N., 2000c: *Die Politik der Gesellschaft*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Matza, D., 1973: *Abweichendes Verhalten*. Stuttgart: Quelle & Mayer.
- Merten, R., 1997: *Autonomie der Sozialen Arbeit*. Weinheim/München: Juventa.
- Merten, R., 1999 (Hrsg.): *Systemtheorie Sozialer Arbeit*. Opladen. Leske + Budrich.
- Offe, C., 1996: Moderne ‚Barbarei‘: Der Naturzustand im Kleinformat. S. 258-289 in: Miller, M./Soeffner, H.-G. (Hrsg.), *Modernität und Barbarei*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Otto, H.-U./Thiersch, H., 2001 (Hrsg.): *Handbuch der Sozialarbeit/Sozialpädagogik*. Neuwied: Luchterhand.
- Peters, H./Cremer-Schäfer, H., 1973: Produzieren Sozialarbeiter abweichendes Verhalten? *Kriminologisches Journal* 26/1: 58-75.
- Peters, H./Cremer-Schäfer, H., 1975: Die sanften Kontrolleure. Wie Sozialarbeiter mit Devianten umgehen. Stuttgart: Enke.
- Peters, H., 1997: Distanzierung von der Praxis im Namen der Praxis. *Kriminologisches Journal* 4: 267-274.
- Peters, H., 2000: Sie nörgelt wider Willen. *Kriminologisches Journal* 4: 256-267.
- Popitz, H., 1992: *Phänomene der Macht*. Tübingen: J.B.C. Mohr.
- Rauschenbach, Th./Gängler, H., 1992: *Soziale Arbeit und Erziehung in der Risikogesellschaft*. Neuwied: Luchterhand.
- Scherr, A., 1997: Sicherheitsbedürfnisse, soziale Ausschließung und Kriminalisierung. *Kriminologisches Journal* 4: 256-266.
- Scherr, A., 1998: Randgruppen und Minderheiten. S. 505-513 in: Schäfers, B./Zapf, W. (Hrsg.), *Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands*. Opladen: Leske + Budrich.
- Scherr, A., 2000a: Was nützt die soziologische Systemtheorie für eine Theorie der Sozialen Arbeit? *Widersprüche* 77: 63-82.
- Scherr, A., 2000b: Sozialarbeit/Soziale Hilfe. S. 440-468 in: Schmidt, J./de Berg, H. (Hrsg.), *Rezeption und Reflexion. Zur Resonanz der Systemtheorie Luhmanns außerhalb der Soziologie*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Scherr, A., 2000c: Reflexive Kriminologie – Thesen zu einer Kontroverse. *Kriminologisches Journal* 4: 281-285.
- Simmel, G., 1968/1908: *Soziologie*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Simon, F.B., 2000: Name dropping. S. 361-382 in: Schmidt, J./de Berg, H. (Hrsg.), *Rezeption und Reflexion. Zur Resonanz der Systemtheorie Luhmanns außerhalb der Soziologie*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

- Spector, M./Kitsuse, J.I, 1973: Social Problems: A Reformulation. *Social Problems* 21: 145-159.
- Stallberg, F.W., 1981: Soziale Probleme als Gegenstand der Theoriebildung. *Kriminalsoziologische Bibliografie* 8/32-33: 1-19.
- Steinert, H., 1981: Widersprüche, Kapitalstrategien und Widerstand: Warum ich den Begriff soziale Probleme nicht mehr hören kann. *Kriminalsoziologische Bibliografie* 8/32-33: 46-55.
- Stichweh, R., 2000: Professionen im System moderner Gesellschaften. S. 29-38 in: Merten, R. (Hrsg.), *Systemtheorie Sozialer Arbeit*. Opladen: Leske + Budrich.
- Tacke, V. (Hrsg.), 2001: *Organisation und funktionale Differenzierung*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Türk, K., 1995: „Die Organisation der Welt“. *Herrschaft durch Organisationen in der modernen Gesellschaft*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Weber, G./Hillebrandt, F, 1999: *Soziale Hilfe – ein Teilsystem der Gesellschaft*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Weidner, J./Kilb, R./Kreft, D. (Hrsg.), 1997: *Gewalt im Griff*. Weinheim/Basel: Beltz.
- Willke, H., 1996: Die Steuerungsfunktion des Staates aus systemtheoretischer Sicht. S. 685-712 in: Grimm, D. (Hrsg.), *Staatsaufgaben*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Winkler, M., 1988: *Eine Theorie der Sozialpädagogik*. Stuttgart: Klett-Cotta.

Albert Scherr, *Paul-Münch-Str. 1, 76829 Landau*

E-mail: dr.scherr@t-online.de